

Senioren-Universität Luzern

Donnerstag, 23. Okt. 2020 16.30

Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955)

Der französische Jesuit und sein Beitrag zur Versöhnung von Wissenschaft und Glaube

P. Dr. Hansruedi Kleiber SJ

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Herr Markus Aregger hat mich gebeten, mich mit einem Wissenschaftler auseinanderzusetzen, mit dem ich mich seit langem nicht mehr beschäftigt habe. Schon als Gymnasiast wurde ich auf ihn aufmerksam und habe einen ersten Vortrag über Pierre Teilhard de Chardin gehalten. Damals, in den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts war Teilhard und sein Werk in aller Leute Mund. Das hing damit zusammen, dass ein Grossteil der Schriften dieses aussergewöhnlichen Denkers erst posthum, nach seinem Tod, Ende der 50-er Jahre des letzten Jahrhunderts veröffentlicht und aus dem Französischen übersetzt werden konnten. Der Vatikan und der Orden hatten dem Jesuiten Teilhard de Chardin ein Schreib- und Publikationsverbot auferlegt, an das er sich auch gehalten hat. Doch er liess sich durch die Ablehnung seiner Ansichten vonseiten der kirchlichen Autorität nicht aus der Fassung bringen, und war überzeugt, dass die Wahrheit auf seiner Seite stehe und früher oder später zum Durchbruch kommen werde.

Der Luzerner Priester und Schriftsteller Josef Vital Kopp, hat 1962 eines der Bücher Teilhards mit dem Titel „Der göttliche Bereich“ aus dem Französischen ins Deutsche übertragen. Derselbe Autor hat auch eine Arbeit über Teilhard publiziert: „Entstehung und Zukunft des Menschen – Pierre Teilhard de Chardin und sein Weltbild“. Und mein ehemaliger Professor für Biologie und Natur-Philosophie in München, Pater Adolf Haas, der sich mit Grenzfragen zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie befasste, hat 1971 in akribischer Kleinarbeit ein zweibändiges Teilhard de Chardin-Lexikon herausgegeben, in welchem er die wesentlichen Grundbegriffe in Teilhards Werk erklärt und anhand von Textbeispielen belegt... und das alles ohne Hilfe von Computerprogrammen. Die gab es damals ja noch nicht. Inzwischen sind unendlich viele Publikationen über Teilhard erschienen. Doch dann ist es stillt geworden um den umstrittenen Jesuiten. Mein Mitbruder aus der Gesellschaft Jesu, P. Richard Brüchsel, wohl einer der besten Kenner

Teilhard in der Schweiz, hat vor einiger Zeit ein Buch mit von ihm übersetzten Texten Teilhards und den entsprechenden Kommentaren dazu herausgegeben. Und vor kurzem hat der Präsident des vatikanischen Kulturrates, Kardinal Gianfranco Ravasi, an Papst Franziskus ein offizielles Gesuch gerichtet mit der Bitte, den französischen Denker über 60 Jahre nach seinem Tod zu rehabilitieren. Schon zur Zeit des letzten Konzils hatten Theologen wie Karl Rahner oder Henri de Lubac sich für ihren Ordensbruder Teilhard eingesetzt und einige seiner Gedanken in die Dokumente des Konzils einfließen lassen.

Von daher scheint es mir an der Zeit, eine „relecture“ vorzunehmen. Dabei kann es allerdings nur um die Darlegung einiger Grundzüge seines ausserordentlich komplexen Werkes gehen. Eine besondere Schwierigkeit bei der Lektüre ergibt sich aus der ganz speziellen Terminologie unseres Autors, der eine ihm eigene Sprache entwickelt hat.

Bevor wir uns mit dem Denken Teilhard de Chardins befassen, lassen Sie mich kurz einen Blick auf seine **Biographie** werfen.

Pierre Teilhard de Chardin wurde 1881 in der Nähe von Clermont- Ferrand geboren. Er war das vierte von elf Kindern. Nach der Matura trat er mit achtzehn Jahren in die Gesellschaft Jesu, wie der Jesuitenorden offiziell heisst, ein. Schon sehr früh während seinen philosophisch-theologischen Studien und seiner kurzen Lehrtätigkeit als Physiklehrer am Jesuitenkolleg in Kairo (1906-1908) begann er sich besonders für geologische und paläontologische Probleme zu interessieren. Paläontologie ist die Wissenschaft von der geologischen Vergangenheit. Sie untersucht Fossilien, die älter sind als 10'000 Jahre.

Nach dem ersten Weltkrieg – Teilhard erlebte ihn als Sanitätssoldat und überlebte die Schlacht von Verdun – promovierte er an der Sorbonne in Paris zum Doktor der Naturwissenschaften. Danach hatte er für kurze Zeit einen Lehrstuhl für Geologie am Institut Catholique inne. 1923 wird er mit einer wissenschaftlichen Mission nach China gesandt. Mehr als zwanzig Jahre lang sollte Asien sein Tätigkeitsfeld sein. 1929 war er beteiligt an der Entdeckung des mehrere hunderttausend Jahre alten „Peking-Menschen“, was ihn in aller Welt bekannt machte. Er nahm aktiv an zahlreichen wissenschaftlichen Expeditionen teil: Neben China waren Indien, Birma und Afrika Schauplätze seines Forschens. Seine Arbeit wurde mit wertvollen Entdeckungen belohnt, die seinen Ruf als Gelehrter begründeten und ihm im Kreis seiner Kollegen eine grosse Autorität verschafften.

Nach dem zweiten Weltkrieg kehrte er nach Paris zurück und wurde dort zum Direktor am Centre National de la Recherche Scientifique ernannt. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Teilhard in New York, wo er Mitarbeiter einer Stiftung für anthropologische Forschung war. In dieser Funktion reiste er zweimal nach Südafrika. Er wurde Ehrenmitglied verschiedener wissenschaftlicher Akademien. Am Ostertag 1955 verstarb Teilhard de Chardin im Alter von 74 Jahren.

Diese etwas trockene Aufzählung lässt erahnen, welchen aktiven Anteil Teilhard am wissenschaftlichen Leben seiner Zeit nahm. Im Folgenden soll sein Denken in groben Zügen dargelegt werden. Dabei geht es nicht so sehr um seine naturwissenschaftliche Arbeit – sie war Ausgangspunkt für seine weitere Arbeit im Sinne einer Vision bezüglich Entwicklung und Ziel der Schöpfung, insbesondere der Menschheit. Teilhard hat auf den Hintergrund der Naturwissenschaft und der Evolutions-Theorie eine Gesamtschau der Wirklichkeit entwickelt, die über die reine Naturwissenschaft hinausgeht, ja letztlich von einer eminent theologisch-spirituellen, ja mystischen Erfahrung geprägt ist. Damit steht die **Problematik von Naturwissenschaft und Glaube** und dem Verhältnis beider zu einander im Fokus.

Seit der Zeit da das naturwissenschaftliche Denken den Menschen immer mehr zu faszinieren begann, und seit der britische Naturforscher Charles Darwin mit seiner Evolutionstheorie ganz neue Horizonte eröffnete, hat sich ein immer größerer werdender Abstand aufgetan zwischen Glauben und Wissen.

Es ist noch nicht so lange her, dass man der Meinung war, ein modern denkender Mensch, und erst recht ein Naturwissenschaftler, könne im Grunde kein Glaubender sein. Einer der Bekanntesten Autoren war diesbezüglich Jacques Monod, der französische Molekularbiologe, mit seiner 1970 veröffentlichten Schrift „le hasard et la nécessité“ – „Zufall und Notwendigkeit“. Die Meinung, Glaube und Naturwissenschaft seien nicht miteinander zu vereinbaren, wird auch heute noch in weiten Kreisen vertreten.

Aber nicht nur die Wissenschaft hatte Mühe mit dem Glauben. Auch Theologie und Kirche haben sich ihrerseits schon seit Kopernikus und Galiläi und spätestens seit Darwin schwer getan mit den Ergebnissen der Wissenschaft, nicht nur der Naturwissenschaft übrigens, sondern auch der Geisteswissenschaften, etwa der literarischen und historischen Wissenschaften (denken wir nur an die Exegese, an die Bibelwissenschaft) oder der Psychologie (denken wir an Sigmund Freud). Man hatte

Angst um den Glauben und stritt sich vor allem um die Frage: Schöpfung oder Evolution? Ein fruchtbarer Dialog, so schien es, war unmöglich. Es kam zu Verurteilungen von Seiten des kirchlichen Lehramtes, zu Lehr- und Publikationsverboten. Eines der populärsten Opfer war, wie schon erwähnt, unser Forscher und Autor Teilhard de Chardin.

Viele Auseinandersetzungen zwischen der Wissenschaft und dem Glauben beruhten und beruhen noch immer auf Missverständnissen und Kompetenzüberschreitungen: Die Naturwissenschaft ist nicht kompetent, philosophische und theologische Fragen zu lösen, und der Glaube und die Theologie haben keine „Arbeitsvorschriften“ zu geben hinsichtlich der Fragen, die in den Kompetenzbereich der Naturwissenschaften fallen. Heute nähert sich jedoch bis zu einem bestimmten Grad die Naturwissenschaft, oder genauer gesagt die philosophische Reflexion der Naturwissenschaft der Philosophie und Theologie an. Dies gilt vor allem für das Gebiet der Quantenphysik, die das einstige materialistische Weltbild zerschlug. Physiker wie Werner Heisenberg oder Carl Friedrich von Weizsäcker sind hier zu erwähnen. Die Naturwissenschaft lernt dabei, was einer bestimmten Richtung der Theologie, insbesondere der mystischen Theologie, zu eigen ist: nämlich mit den Paradoxa und den unterschiedlichen Interpretationen desselben Phänomens umzugehen. Es eröffnet sich hier ein neuer Raum für einen bereichernden Dialog. Pierre Teilhard de Chardin kann ohne Zweifel als einer der Wegbereiter dieser Entwicklung gelten.

Nebenbei: Ein Phänomen, das sich vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika heute wieder lautstark bemerkbar macht, sind die sog. „Kreationisten“. Diese halten naiv an einer wörtlichen Interpretation des biblischen Schöpfungsberichts fest, nach dem die Welt in sechs Tagen geschaffen wurde. Papst Johannes Paul II. hat bereits 1992 zur Versachlichung der teilweise polemisch geführten Diskussion beigetragen, als er erklärte, christlicher Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie seien grundsätzlich vereinbar. Und Kardinal Josef Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., schrieb vor 20 Jahren: „Eine umfassend das Ganze alles Wirklichen erklärende Evolutionstheorie ist zu einer Art ‚erster Philosophie‘ geworden, die sozusagen die eigentliche Grundlage für das aufgeklärte Verständnis der Welt darstellt.“

Im Folgenden will ich versuchen, zuerst die **Erkenntnisse** Teilhards vorzustellen, um dann etwas ausführlicher seinem **Denken** oder besser: seiner **Vision** der Schöpfung und des Menschen nachzuspüren.

Teilhard war – wie schon gesagt – Naturwissenschaftler und Theologe. Zugleich kann man ihn auch als Mystiker bezeichnen. So berichtet er

davon, wie ihm als Soldat im 1. Weltkrieg vor der Schlacht von Verdun das Herz Jesu als Zentrum und Ziel des kosmischen Prozesses erschienen sei. Eine zunächst merkwürdige Vorstellung. Doch dazu später mehr.

Das Werk Teilhards ist von einer grossen Mannigfaltigkeit und macht auf den ersten Blick sogar einen etwas chaotischen Eindruck. Er war – wie schon gesagt – ein hervorragender Spezialist auf dem Gebiet der Geologie und der Paläontologie und schrieb zahlreiche Studien, die richtungsweisend waren. Ausserdem erbaute er auf der Grundlage der Naturwissenschaften eine Art Synthese, eine Gesamtsicht des Universums. Ferner schrieb er eine lange Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen über zahlreiche philosophische, theologische und geschichtlich-kulturelle Fragen.

Eine aufmerksame Lektüre seiner Schriften führt zur Erkenntnis einer grossen inneren und organischen Einheit, die auf einige Leitlinien, besser: auf ein zentrales Problem verweist: „Gott und das Universum“. Sie bilden die Achse seines Denkens und Teilhard strebt mit allen Kräften dahin, die Verbindung zwischen ihnen zu entdecken. Die Welt der Wissenschaft und die Welt des Glaubens haben für viele nichts gemeinsam. Ursprünglich war das auch für Teilhard der Fall. Doch er vermochte diesen inneren Zwiespalt nicht stehen zu lassen. Das Streben nach Einheit, nach Zusammenhang und Synthese ist eine typische Eigenschaft seines Denkens. Er will das Ganze umfassen und nicht nur einen Teil oder einen Aspekt davon. Die tiefste Grundintention des Wissenschaftlers und Theologen Teilhard war es, den christlichen Glauben mit dem evolutiven Weltverständnis zu versöhnen. Das zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk des Jesuiten. Dass er dabei die methodischen Grenzen zwischen Naturwissenschaft und Theologie nicht immer klar beachtete und deshalb von Vertretern beider Disziplinen harsche Kritik einstecken musste, versteht sich von selbst.

Um den Geist-Materie Dualismus zu überwinden ging Teilhard von einer sukzessiven Geistwerdung des Kosmos aus. Die Stufen der kosmischen Evolution hat er als „progressive Geistwerdung“ skizziert. So gehen aus der Materie unterschiedliche Vorstufen des Lebens hervor. Die „Hylogenese“ (vom Griechischen Hyle – Stoff, Materie) geht dann über zur „Biogenese“ (Griechisch bios – Leben), die ihrerseits zur „Noogenese“ (von Griechisch Nous – Geist) weiterführt. Darin kommt das Leben zum Bewusstsein seiner selbst, also zum Menschen. Entsprechend gibt Teilhard seinen Publikationen Titel wie: „L’Apparition de l’homme“ – „Die Erscheinung des Menschen“, „Le Phénomène humain“ – „Der Menschlich im Kosmos“ – „L’Avenir de l’homme“ – „Die Zukunft des Menschen“. Aber auch: „le milieu divin“ – „Der göttliche Bereich“.

Für ihn war der evolutive Prozess im Rückblick, von der Vergangenheit her gesehen, eine Entwicklung zu immer grösserer Komplexität. Dieser Prozess aber ist nicht abgeschlossen, sondern nach vorne hin offen. M.a.W. eine immer grössere Komplexität und höhere Formen geistigen Lebens sind denkbar und möglich. In Teilhards Vision wird das Ziel der Evolution mit dem sog. „Punkt Omega“, wie er ihn nennt, erreicht sein, in dem sich Materie und Geist aufs Höchste vereinigen. Teilhard setzt diesen Punkt Omega mit dem „kosmischen Christus“ gleich. Er verlässt damit die reine Naturwissenschaft und sieht Materie und Geist in ihrer letzten Einheit von einem theologisch-mystische Standpunkt aus.

Teilhard hat die naturwissenschaftliche Beschreibung evolutiver Prozesse als theologische Herausforderung verstanden und damit eine neue Interpretation überlieferter theologischer Lehren angestossen. So ist ein evolutives Weltbild nicht mit dem biblischen Schöpfungsbericht vereinbar. Die Welt ist nicht in 6 Tagen erschaffen worden. Und auch der sog. Monogenismus ist nicht zu halten. Die Menschen stammen nicht alle von Adam und Eva ab. Die Bilder vom Paradies und vom Sündenfall sind nicht als historische Berichte zu lesen. Das wird heute zwar auch von der Theologie nicht mehr so vertreten, war aber noch zu Beginn des 20. Jh. offizielle Lehrmeinung. Dank Teilhard verstehen wir heute die Wirklichkeit als „Schöpfung in oder als Evolution“ (Adolf Haas hat das so interpretiert: „Gott entlässt Wirklichkeit zu sich selbst“.) Und die Entstehung des Menschen sehen wir als Entwicklung der Primaten.

Auch bezüglich der klassischen Gotteslehre sind die Aussagen Teilhards wegweisend. Wenn Gott selbst in den Prozess der Evolution einbezogen ist, dann kann er nicht mehr einfach der Schöpfung gegenüberstehen. Dann ist alles in Gott und die Entwicklung des Alls läuft darauf zu, dass Gott alles in allem werde. Wie dieser sog. „Panentheismus“ mit dem personalen Gottesverständnis der Bibel vereinbart werden kann, ist eine andere Frage. Es scheint, dass die Differenz zwischen Gott und Welt bei Teilhard unscharf wird. Dass er sich hier von der paulinischen Theologie hat inspirieren lassen, ist evident: „In ihm (Gott) leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ verkündet Paulus auf dem Athener Areopag. (Apg 17,28).

Sogar in Bezug auf die Christologie zeigen sich bei Teilhard ebenfalls diskussionswürdige Transformationen des traditionellen Christusbildes. Im Einklang mit Paulus kann Teilhard vom „universalen“ oder „kosmischen“ Christus sprechen, der sozusagen als Ziel der Entwicklung des Kosmos verstanden und – wie schon angedeutet – mit dem Punkt Omega gleichgesetzt wird.

Für Teilhard sind Materie und Geist, das Weltliche und das Göttliche, also keine Gegensätze, sondern das ganze Universum ist auf einen geistigen Sinn hin angelegt. In zwei seiner Schriften, die sozusagen das Kernstück seines Lebenswerkes bilden, hält Teilhard Rückblick auf sein Werk: „Das Herz der Materie“ (1950) und „Das Christische in der Evolution“ (1955), zwei kurze Schriften (von sage und schreibe ungefähr 200 Aufsätzen). Ich beziehe mich im Folgenden auf diese beiden Texte, um darzulegen, worum es Teilhard de Chardin im Letzten gegangen ist, nämlich um eine religiöse Sinndeutung der Welt.

In der Schrift „**Das Herz der Materie**“ legt Teilhard das Werden seiner Überzeugungen dar. Er geht aus erstens von seiner Naturerfahrung – schon als Kind faszinierten ihn Steine und Metalle, aber auch Pflanzen und Tiere – und zweitens – geprägt durch seine religiöse Erziehung durch die Mutter – von seiner Liebe zu Jesus Christus. Die sog. „Herz Jesu-Verehrung“ war damals vor allem in Frankreich eine populäre Frömmigkeitsform, die auch für den jungen Teilhard von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Ich erinnere an seine Vision vor der Schlacht von Verdun.

Teilhard sah sich herausgefordert, die Liebe zur Erde und die Liebe zu Christus so miteinander zu verbinden, dass nicht das eine dem anderen geopfert werden musste. „Das Herz der Materie“ beschreibt nun den Weg, den Teilhard gegangen ist, um dieses Problem zu lösen. Dabei ist ihm klar geworden: Weil Christus als Schöpfer zum Innersten eines jeden Elements der Schöpfung eine Beziehung hat und so in der Schöpfung als Ganzer allgegenwärtig ist, kann er sich dem Betrachter der Schöpfung durch eine – wie Teilhard später sagen wird – „christische“ Sympathie zwischen dem Innen des Betrachters und dem Innen des Betrachteten kundtun.

Teilhard beschreibt wie angefangen bei der unbelebten Natur über die Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen die Fülle der Welt, der Atome und Elektronen, die evolutive Dynamik des Universums, die Konvergenz, d.h. das Zueinanderstreben der Menschheit, und die zentrierende Kraft dieser Konvergenz letztlich zur Einheit in Christus als Punkt Omega zusammengeführt wird. Er charakterisiert die vorantreibende Kraft und Dynamik der Evolution als „christisch“ und entdeckt im Absoluten der Natur die universale kosmische Dimension des Absoluten in Christus.

Diese Vision, das „Herz der Materie“ als das „Christische“, ist dem Menschen möglich, der als Sinneswesen zunächst von der sinnhaften Aussenwelt angezogen wird. Die Welt der Erscheinungen weckt unser

Erkennen und Lieben. Das ist die erste Stufe der Wahrnehmung. Als geistbegabte Wesen drängt es uns aber weiter zum Erfassen der Innenwelt eines Gegenstandes. Damit ist die zweite Stufe der Erkenntnis und der Liebe erreicht. Von hier eröffnet sich eine weitere Stufe und Dimension des Seins. Es ist die Wahrnehmung der Eigenschaft der Fülle oder des Christischen. Sie ist Ausdruck der Beziehung Christi des Schöpfers zu allen kosmischen und humanen Dingen, sie ist Christus, der im „Herzen der Materie“ aufstrahlt.

Der theologische Zentralbegriff Teilhards ist also der kosmische Christus als Inbegriff der wachsenden Durchdringung der Schöpfung vom Göttlichen. Die kosmische Grösse Christi in einem evolutiven Universum begründet seine Schöpfungstheologie. Abgesehen von der evolutiven Interpretation der Schöpfung ist diese Schöpfungstheologie nicht neu. Sie ist grundgelegt schon im Johannesevangelium (Joh 1,3) und bei Paulus (Kol.16f.) Theologen wie Origenes im 2. Jh. sowie Duns Scotus im Mittelalter haben sie aufgenommen und Karl Rahner hat sie im 20. Jh. dargelegt in seiner „Christologie innerhalb einer evolutiven Weltanschauung“ (Grundkurs des Glaubens). Auch das Zweite Vatikanische Konzil nimmt im Dekret „Gaudium et spes“ über „die Kirche in der Welt von heute“ diese Schöpfungsperspektive unter Berufung auf Teilhard auf; und Papst Franziskus bezieht sich in seiner letzten Enzyklika „Laudato si“ ebenfalls darauf.

Das zentrale Anliegen, das Teilhard im Aufsatz „Das Herz der Materie“ beschreibt, ist seine Gott und die Welt verbindende Mystik. Darin erweist sich Teilhard als Sohn des Hl. Ignatius von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens. Ignatius ging es darum, „Gott zu suchen und zu finden in allen Dingen“. In seinen Exerzitien will Ignatius den Exerzitanten genau dahin führen. Auf diesen Hintergrund hat Teilhard gesehen: Im Herzen aller Dinge ist Christus anzutreffen, weil er ihre innerste Prägung ist aufgrund seiner kreativen Beziehung zu den Geschöpfen. Das Innerste der Dinge ist christlich, nicht nur weil Gott den Weltstoff evolutiv auf sich hin umwandelt, sondern weil Gott sich dem Weltstoff einformt. Neu gegenüber Ignatius ist bei Teilhard die evolutiv-prozesshafte Dramatik dieser Schau.

Einen Monat vor seinem Tod am 10. April 1955 schreibt Teilhard seinen letzten Aufsatz mit dem Titel „**Das Christische**“. Darin wird der Leser zunächst auf das Phänomen der Evolution aufmerksam gemacht, wobei Teilhard fragt, wie sich der Mensch selber in der Evolution stehend verstehe. Dann spricht der Autor die religiöse Dimension des Lesers an. Und schliesslich kommt Teilhard zum Kern der Sache: Zum gegenseitigen dialektischen Einwirken der beiden Dimensionen Evolution und

Spiritualität.. Die Folgen dieser Vereinigung werden in drei Abschnitten beschrieben: 1) die evolutive Entwicklung der Menschheit führt durch den Einfluss Christi zu ihrer Konvergenz und schliesslich zur zentrierten Ausrichtung auf Christus. 2) Christus erhält durch die kosmische Evolution seine kosmische Grösse: Sein liebend-schöpferischer Einfluss richtet sich innerlich auf alles im Kosmos. 3) Dem Menschen eröffnet sich das „Göttliche Milieu“: eine neue Schau, nämlich das Durchscheinen Christi in den kosmischen Wirklichkeiten.

Diesen Vorgang und seine Auswirkung fasst Teilhard zusammen als: „das Bewusstsein, in einer Welt zu leben, deren zwei Hälften (die physisch-kosmische und die mystisch-religiöse) sich zusammen-schliessen und dabei eine lichtvolle Kraft entwickeln, die der Menschheit eine neue Welt-Bewegung (Konvergenz) und Welt-Erfahrung (göttliches Milieu) eröffnet.“

Die Bedeutung dieser Vision für die Zukunft sieht Teilhard darin, dass der Blick auf Christus es dem Menschen ermöglicht, seine Beschäftigung mit der Welt nicht einfach nur auf Christus auszurichten, sondern sie als Mitwirken am schöpferischen Einfluss der Liebe Christi am Weltprozess zu verstehen. Die innerweltlichen Entfaltungen wie Evolution, Konvergenz und zentrierte Einigung können dann als Stufen dieser Ausrichtung verstanden werden.

In diesem Zusammenhang ist Teilhards Verständnis der „Liebe als Form der Energie“ deutlich zu machen. Sein Energie-Konzept spielt eine wesentliche Rolle in seinem Weltbild. Er weitet den traditionellen Energie-Begriff der Physik aus zur Idee einer kollektiven Bindungskraft. Sie strebt nach vorne zu immer komplexeren Zuständen. Energie zeigt sich auf unterschiedliche Weise, von der in der Physik beschriebenen Teilchenstrahlung über die Anordnung im Zellkern bis hin zum Menschen und durch gesellschaftliche Phänomene über die Entwicklung des einzelnen Menschen hinaus. Teilhard beschreibt die menschliche Energie als Teil der kosmischen Energie und sieht in der Liebe ihre höchste Form. Er erkennt eine Richtung der Evolution, die von den materiell beschreibbaren Stufen zu einer Vergeistigung (er nennt das „Spiritualisation“) und weiter zu einer „Personalisation“ und schliesslich zum zunächst bloss abstrakt gedachten Punkt Omega führt.

Darüber hinaus erkennt er aber, Zitat: „Sobald die Wissenschaft über das untergeordnete und vorbereitende Stadium der analytischen Forschung hinauskommt und zur Synthese übergeht, ... sieht sie sich zu einer Auseinandersetzung mit dem All geführt: zugleich wächst sie über sich selbst hinaus und wandelt sich um in freie Wahl und Anbetung... Religion und Wissenschaft: die Verbindung der beiden Seiten oder Phasen eines

einzigsten vollständigen Erkenntnisaktes... In der Stärkung dieser beiden noch antagonistischen Kräfte, in der Verbindung von Vernunft und Mystik ist dem menschlichen Geist durch die ganze Natur seiner Entwicklung bestimmt, sein Äusserstes an eindringlicher Schärfe zu erlangen und zugleich mit dem Maximum lebendiger Kraft.“ (Der Mensch im Kosmos, S. 280).

Aus den naturwissenschaftlichen Überlegungen einerseits und den theologischen Betrachtungen andererseits kommt Teilhard zum Schluss, dass der Endpunkt Omega der Evolution und der Christus des Glaubens einander entsprechen.

Teilhard de Chardin hat in einem Brief seine Intention so zusammengefasst: „Was ich vermitteln möchte, ist nicht eigentlich eine Theorie, ein System, eine Weltanschauung; sondern ein gewisser Geschmack (goût), eine gewisse Wahrnehmung der Schönheit, der Erfahrung, der Einheit des Seins. Ich versuche die ruhige Trunkenheit, die das Bewusstwerden der Tiefen des Weltstoffes in mir bewirkt, in Begriffe einer Theorie zu übersetzen: aber diese Theorien haben für mich nur eine Geltung durch die Resonanz, die sie in einem Bereich der Seele auslösen, der nicht dem Intellekt zugehört.“ (Brief an Ida Treat vom 14.2.1927). Insofern kann man Teilhard mit gutem Grund als einen „Mystiker der Evolution“ bezeichnen.

Lassen Sie mich noch einige Perspektiven aufzeigen, die die **Bedeutung Teilhards für uns heute** hervorheben.

Teilhard ist deshalb so aktuell und wichtig, weil er für die Fragen des modernen Menschen nach einem rationalen, mit naturwissenschaftlichem Denken vereinbaren intuitiven und komplexen Glauben eine überzeugenden Antwort gefunden hat. Er verbindet rational wissenschaftlich genaues und visionär komplexes, alles umfassendes Denken. Die Wahrheit und Bedeutung von Teilhards System liegt im Wesentlichen darin, dass er die ganze Wirklichkeit übersichtlich einfangen und sinnvoll verstehen, und erklären kann. Im Sinne von Hegels „das Ganze ist das Wahre“ umfasst er die gesamte Wirklichkeit. Seine Stärke liegt darin, dass er kein enger ideologischer Evolutionist ist, auch kein illusionärer Schwärmer, sondern dass sein System viele Denker, Ethiker und Weltanschauungen tolerant und verständnisvoll in das grosse Evolutionsprogramm Gottes integrieren kann.

Im Denken Teilhards spielt der „Mensch im Kosmos“ eine entscheidende Rolle. Es ist weniger die Frage, der Vergangenheit, die Teilhard am Ende seines Lebens beschäftigt, also die evolutive Entwicklung der menschlichen Spezies als vielmehr die Gegenwart und die Zukunft des

Menschen und der menschlichen Gesellschaft als Ganzer. Er spricht von einem „evolutiven Neu-Humanismus“, sogar von einem „Ultra-Humanismus“. Mit Hilfe seiner Kenntnisse der Naturwissenschaften und seiner Sensibilität für die geistigen Tendenzen unserer Zeit versucht er, die geistige Physiognomie des neuen Menschenideals zu beschreiben, dessen Anzeichen schon jetzt sichtbar werden. Dieses neue Ideal der Menschheit ist, wenn auch stark von der Kenntnis der Vergangenheit geprägt und darin verwurzelt, ganz auf die Zukunft und die Eroberung einer höheren Phase in dem grossen geschichtlichen Prozess ausgerichtet, in den wir hineingenommen sind.

Dieser neue Humanismus gründet in der Tatsache der Konvergenz der Noosphäre in deren Verlauf sich die Menschheit in einer Einheit zusammenfinden wird, die auf einen Fortschritt der Einmütigkeit und auf eine „Einung der Personalisation“, wie Teilhard es nennt, zuschreitet. Die geschichtliche Dimension der Wirklichkeit hat sich Teilhard mit unwiderstehlicher Intensität offenbart. Damit ist zugleich sein neuer Humanismus entstanden, der dem Menschen seine schöpferische Aufgabe und seine ethische Verantwortlichkeit gegenüber der Welt bewusst macht.

Teilhard versteht diesen neuen Humanismus als „christlichen“ Humanismus. Strenggenommen geht es ihm darum, dem neuen Typ des Christen den Weg zu bahnen: dem Christen, für den die Liebe zur irdischen Aufgabe in einer in Evolution befindlichen Welt mit der Liebe zu Christus zusammenfällt; einem Christen, der die Augen auf die Zukunft richtet und dessen Glaube den neuen Dimensionen der Welt angemessen ist; einem Christen, bei dem die Empfänglichkeit für alle irdischen Werte im Einklang mit seiner bedingungslosen Rückgabe an Gott einhergehen.

Wie ich schon gesagt habe, sieht Teilhard im Auftreten der Person Jesu Christi und seiner Botschaft der Liebe ein Aufleuchten des Punktes Omega als Zielpunkt der Evolution des Kosmos. Er deutet Liebe als Form der elementaren Bindungskraft der Evolution, als die wichtigste Energieform, über die wir Menschen verfügen. Und wie an den Polen der Erde die Meridiane zusammenlaufen, so führen Naturwissenschaft, Mystik und jedes Suchen des Menschen für Teilhard letztlich zu anbetendem Staunen. Manche seiner Texte drücken dieses betende Staunen aus.

So will ich schliessen mit einem längeren Zitat, das ich der Schrift „Das Christische in der Evolution“ entnehme. Dort schreibt Teilhard zur Einleitung:

„Im Laufe meines Lebens habe ich allmählich zwei psychische Grundbewegungen wahrgenommen, an denen wir alle Teil haben, die wir aber zu wenig beachten. Es handelt sich einerseits um die unaufhaltsame Annäherung meines Denkens an alles, was sonst noch auf Erden denkt und folglich an alles, was sich anordnet – wo immer und in welchem Mass auch immer – in den Weiten von Zeit und Raum.

Andererseits handelt es sich um das stete Einzigartig-Werden eines tiefen Zentrums von Denken und Handeln inmitten meines kleinen Egos: das unaufhaltbare Gegenwärtig-Werden eines Anderen, im Innern meines Bewusstseins, der sich mir innerlicher erweisen sollte als ich mir selbst.

Zum einen ist da also eine zugleich physische und psychische Bewegung, die den gesamten Weltstoff einfaltete und verfocht, bis ein gemeinsames Denken möglich wurde. Zum anderen erfahre ich in der Gestalt des inkardinierten Göttlichen eine derart intime Gegenwart, die universal sein musste, um sich selbst und mir zu genügen. Also eine zweifache Wahrnehmung (und Empfindung) für das Zusammenwachsen des Kosmos und das Aufscheinen des Christischen, die beide je auf ihrer Weise auf mich eindringen. Obwohl diese beiden verschiedenen Bewusstseinsinhalte im Innersten meiner Existenz zusammentrafen, ist es denkbar, dass sie sich gegenseitig nicht beeinflusst hätten, da sie von verschiedenen Richtungen kamen.

Das Gegenteil ist jedoch eingetreten. Die Freude und die Kraft meines Lebens bestanden in der Feststellung, dass diese beiden geistigen Bewegungen bei ihrer gegenseitigen Annäherung aufeinander einzuwirken begannen und dies mit ausserordentlicher Intensität. Ihr Zusammentreffen entfesselte ein derart intensives Licht, dass sich für mich dadurch die Tiefen der Welt umgestalteten (oder sogar verwandelten).

Die Offenbarung und die Wissenschaft brachten sich gegenseitig zur Reifung. Dadurch wurde dem Menschen des 20. Jh. eine neue Dimension der Dinge eröffnet. Handeln, Erleiden und Vereinigen verloren dabei ihre Gegensätze, (nicht indem sie sich neutralisierten, sondern steigerten) – durch die Ausstrahlung des Zentrums, die alles durchwirkte. In der Dynamik der Evolution entfaltete sich im Universum die Liebe und das Personsein...

Vor langer Zeit, als diese Perspektiven noch kaum Gestalt in mir angenommen hatten, versuchte ich meine Bewunderung und mein Staunen darüber in der „Messe über die Welt“ und im „Göttlichen Milieu“ (zwei weitere wichtige Texte Teilhards) auszudrücken. Nach vierzig Jahren dauernden Nachdenkens habe ich heute das Bedürfnis, die

gleiche grundlegende Vision in ihrer ausgereiften Form vorzulegen und andere daran teilnehmen zu lassen – nun zum letzten Mal. Dies mit weniger Frische und Begeisterung im Ausdruck als damals, in der Zeit der ersten Begegnung. Aber immer noch mit dem gleichen Erstaunen – und der gleichen Leidenschaft.“

Zum **Schluss** noch eine Bemerkung zur Frage nach dem **Übel**, die immer wieder an Teilhard gestellt worden ist.

Aufgrund der von grossem Optimismus getragenen Vision Teilhards wird ihm oft vorgeworfen, er sei zu optimistisch und es gäbe in seinem Weltbild keinen Platz für Leid, Sünde und Fehlschläge aller Art. Auch wenn man die Evolution als Tatsache akzeptiert, so bleibt doch für manche die Frage der Zielgerichtetheit der Evolution strittig. Heisst Evolution wirklich „Fortschritt“ oder nur ständige „Veränderung“? Teilhard erwidert darauf: Die zahllosen Versuche zum schrittweisen Eins-Werden bedeuten in den verschiedenen Stadien der Evolution Unordnung und Zerstörung. Im Moment, wo Leben auftritt, kommt der Schmerz hinzu, ab dem Auftreten des Menschen die Sünde. Das Übel ist so Ausdruck eines Zustandes der noch unvollständig organisierten Vielheit. Teilhard argumentiert, dass es bei jedem Fortschritt auch Versagen und Irrtümer gäbe. Das Übel sei ein Sekundäreffekt des in Evolution begriffenen Kosmos.

Die Frage, warum ein guter Gott das Übel zulässt, kann Teilhard letztlich genau so wenig beantworten wie die Theologie sonst. Er weist aber auf zwei Reaktionen des Menschen hin: Vermeidbares Leid mit aller Kraft bekämpfen, nicht vermeidbares in der Hoffnung auf eine Transformierbarkeit des Leidens als spirituelle Energie zu verstehen. Er spricht auch die allgemein menschliche Erfahrung an, dass Niederlagen und Fehlschläge für die weitere Entwicklung von Nutzen sein können. Aus Fehlern kann gelernt werden. Teilhard weiss natürlich, dass mit der Evolution keine menschliche Idylle, sondern ein kosmisches Drama abläuft. Seinen Optimismus begründet er religiös: Gott als Triebkraft, Sammelpunkt und Garant der Evolution.

Adolf Haas, Teilhard de Chardin-Lexikon – Grundbegriffe, Erläuterungen, Texte, Freiburg 1971 (2 Bände)

Plwerre Teilhard de Chardin. Das Herz der Materie und das Christische in der Evolution, herausgegeben und übersetzt von Richard Brüchsel SJ. Patmos

Raimund Badelt, Energie und Liebe – Teilhard de Chardin – ein Mystiker der Evolution, Würzburg 2017